



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Goethe Grenzen der Menschheit (Übungsklausur) (Klassik)

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)





Thema:

Goethe, Grenzen der Menschheit (Übungsklausur)

TMD: 18118

Kurzvorstellung des Materials:

- Das Gedicht „Grenzen der Menschheit“ von Goethe ist beliebtes Klausurthema und lässt sich sehr gut mit „Prometheus“ von Goethe vergleichen. Steht dieses noch für die Epoche des Sturm und Drangs, markiert „Grenzen der Menschheit“ schon den Übergang zur Klassik. Ein Vergleich dieser beiden Gedichte wird oft in Klausuren gefordert.

Übersicht über die Teile

- Übungsklausur mit 5 Fragen

Information zum Dokument

- 5 Seiten, Größe ca. 147 Kbyte

**SCHOOL-SCOUT –
schnelle Hilfe
per E-Mail**

SCHOOL-SCOUT ♦ Der persönliche Schulservice
Internet: <http://www.School-Scout.de>
E-Mail: info@School-Scout.de

Aufgaben zu Goethes Gedicht "Grenzen der Menschheit"

1. Formulieren Sie in einem Satz das Thema von Goethes Gedicht "Grenzen der Menschheit"

In dem Gedicht „Grenzen der Menschheit“ von Goethe wird das Verhältnis von Gott und Mensch thematisiert und die Unterlegenheit der Menschen begründet.

2. Überprüfen Sie, inwieweit die fünf Versgruppen jeweils ein eigenes Teilthema abhandeln.

Goethes Gedicht „Grenzen der Menschheit“ besteht aus fünf unterschiedlich langen Versgruppen, die zwischen zehn und sechs Verszeilen aufweisen. Die Verszeilen sind auffällig kurz, sie beinhalten durchschnittlich nur drei Wörter. Reim und ein regelmäßiges Versmaß sind nicht vorhanden. Das Gedicht ist daktylisch aufgebaut, d.h. es besteht aus einer Abfolge von einer Hebung und zwei Senkungen. So entsteht ein gleichmäßiger schwingender Rhythmus, der an einen Walzer erinnert. Satzbau und Metrum stehen in einem harmonischen Verhältnis. Inhaltlich haben die einzelnen Versgruppen unterschiedliche Schwerpunkte:

In der ersten Versgruppe werden Gott und Mensch unterschiedliche Attribute zugeschrieben und so das Verhältnis zwischen ihnen festgelegt. Gott nimmt die Rolle eines „Vater[s]“ (I,2) ein, der gütig und gerecht tätig ist. Er ist wohlwollend schaffend, indem er „segnende Blitze über die Erde sät“ (I, 5/6). Durch Attribute wie „uralt“ (I,1) und „heilig“ (I,2) wird seine Weisheit und Unfehlbarkeit unterstrichen. Dem Mensch dagegen wird die Rolle des Kindes, das beschützt werden muss, zugeordnet. Im Gegensatz zum Gott ist der Mensch passiv, er nimmt eine demütige, dankende Haltung ein, indem er „den letzten Saum seines Kleides“ (I,7/8) küsst. Der Mensch stellt sich freiwillig unter Gottes Autorität, er vertraut ihm wie ein Kind. Zwischen Gott und Mensch wird dadurch eine große Distanz erzeugt, die der Mensch nie überwinden kann. In dieser ersten Versgruppe werden das Menschen- bzw. Gottesbild des Sprechers sowie seine religiöse Haltung deutlich.

Die zweite und dritte Versgruppe stehen in engem (inhaltlichen) Zusammenhang, denn sie begründen beide die demütige Haltung des Sprechers. Dadurch, dass seine unterlegene Ausgangssituation verallgemeinert wird, steht diese stellvertretend für alle Menschen. Die zweite Versgruppe beginnt mit einer Sentenz, mit einer kurzen, prägnanten Formulierung der Lebensmaxime, dass der Mensch sich nicht mit Göttern messen soll. Diese Maxime wird in den folgenden Versen begründet: Versucht der Mensch sich den Göttern zu nähern und sich von seiner Umwelt abzuheben (vgl. II,3), so verliert er die Bodenhaftung (vgl. II,7/8) und wird zum Spielball von „Wolken und Winde“ (II,9). Er ist dadurch in besonderem Maße dem Schicksal ausgeliefert. Geistige Überheblichkeit und Machtstreben führen also aus der Sicht des Sprechers zu Orientierungslosigkeit und Desozialisierung.

Die dritte Versgruppe begründet ebenfalls die unterlegene Situation des Menschen und der in Versgruppe II vorangestellten Lebensmaxime. Der Sprecher startet ein neues Denk- und Verhaltensexperiment aus der Sicht eines bodenständigen, realistischen Menschen. Dieser muss beim Betrachten von „Eiche“ (III,6) und „Rebe“ (III,7) seine unterlegene Stellung erkennen, denn er reicht nicht auf (vgl. III,5). Dieser Vergleich unterstreicht die Position des Menschen

auf der Erde. Der Mensch hat angesichts der Schöpfung keine Sonderstellung, sondern ist ein Wesen unter vielen anderen.

In der zweiten und dritten Versgruppe werden „die Grenzen der Menschheit“ gedanklich durchgespielt und mit Hilfe der Methode der Deduktion logisch strukturiert. Der Sprecher nimmt das Ergebnis vorweg, und begründet es anhand von zwei unterschiedlichen Gedankenexperimenten.

Die Versgruppen vier und fünf gehören wie die Versgruppen zwei und drei inhaltlich zusammen. Auch diese begründen die Unterlegenheit der Menschen. Ausgehend von der zu Beginn gestellten Frage „was unterscheidet Götter von Menschen?“ (III,1/2) nennt der Sprecher den wohl wesentlichsten Grund: Der Mensch existiert im Gegensatz zu den Göttern nicht ewig, er ist von der Zeit abhängig. Der Sprecher versinnbildlicht die Endlichkeit der Menschen in dem Bild der Wellen: Während die Götter völlig unberührt von dem „ewige[n] Strom“ (IV,5) der Wellen sind, ist das Leben der Menschen von diesem abhängig und wird durch ihn zeitlich begrenzt. So kann jeder einzelne Mensch einerseits gehoben aber andererseits auch von der Welle verschlungen werden. Auch dieses Bild repräsentiert die Unterlegenheit der Menschheit unter den Naturgewalten.

Die letzte Versgruppe verdeutlicht die Endlichkeit des Menschen in dem ausdrucksstarken Bild des Rings. Aus Erde entstanden kehrt der Mensch am Ende seines Lebens wieder in die Erde zurück, womit sich der Kreis schließt. Der Sprecher unterstreicht durch das Bild des Rings den natürlichen Kreislauf des Lebens, dem sich keiner entziehen kann.

Das Bild der Kette symbolisiert den Werdegang der gesamten Menschheit und den darin enthaltenen Generationenwechsel. Steht der Ring für den Lebensweg eines einzelnen Menschen, so reiht sich dieser in die Abfolge einer unendlichen Kette.

Die beiden Schluss-Versgruppen bilden damit das Fundament für das, was in den Versgruppen II und III als Norm formuliert und an Beispielen erläutert wurde.

3. Arbeiten Sie aus jeder Versgruppe ein zentrales künstlerisches Mittel heraus und begründen Sie Ihre Wahl im Hinblick auf die Unterstützung der inhaltlichen Aussage.

Die von mir herausgestellten Teilthemen der einzelnen Strophen werden in ihrer Aussage von unterschiedlichen künstlerischen Mitteln unterstützt.

Die erste Versgruppe hat meiner Meinung nach die Attributfolge als zentrales künstlerisches Mittel. Wie ich auch schon in Aufgabe zwei beschrieben habe, konstruieren die Attribute das dargestellte Menschen- bzw. Gottesbild und bestimmen in ihrer antithetischen Struktur das Verhältnis zwischen ihnen. So stehen die Götter bzw. „der uralte heilige Vater“ (I,1/2) über den Menschen bzw. dem ‚kindlichen‘ lyrischen Ich.

Die Syntax ist ein weiteres wichtiges künstlerisches Mittel. Ihr schreibe ich jedoch nicht den gleichen Stellenwert zu wie der Attributfolge. Während diese konstitutiv für den Sinngehalt der ersten Versgruppe ist, wirkt der Satzbau nur unterstreichend. Die Versgruppe besteht aus einem einzigen Satzgefüge, dessen Nebensatz vorangestellt ist. Er wird durch die Konjunktion „wenn“ (I,1) begonnen. Die unterlegene Situation des Menschen wird durch die Anordnung des Satzgefüges herausgestellt. Im Nebensatz „wenn der uralte heilige Vater mit gelassener



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Goethe Grenzen der Menschheit (Übungsklausur) (Klassik)

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)

